

SCHULGEOGRAPHIE

ÜBERLEGUNGEN ZUR THEORIE UND METHODE STADT GEOGRAPHISCHER EXKURSIONEN

Reinhard STEWIG, Kiel

INHALT

1. Allgemeine Rahmenbedingungen stadtgeographischer Exkursionen	214
2. Beschreibung zweier großer stadtgeographischer Exkursionen (London, Berlin) 217	
Literatur	221
Summary	222

1. ALLGEMEINE RAHMENBEDINGUNGEN STADT GEOGRAPHISCHER EXKURSIONEN

Im Brockhaus-Lexikon wird Exkursion als „Wanderung unter fachmännischer Führung“ erklärt. Diese Definition läßt einigen Spielraum offen und bedarf in dem beabsichtigten Zusammenhang der Einschränkung. Hier ist mit Exkursion nicht die touristische Studienreise unter Leitung einer wie auch immer orientierten Fachkraft gemeint, sondern eine universitäre Lehrveranstaltung des Faches Geographie, die sich besonders an die Studenten des Lehramts an Gymnasien (in Kiel auch des Lehramts an Realschulen) richtet. Damit wird ein Unterschied gemacht zu Studenten des Diplomstudienganges, für die in erster Linie Praktika verbindlich sind, was aber nicht ausschließt, daß Studenten der Lehramtsrichtungen an Praktika und Studenten der Diplomstudienrichtung an Exkursionen teilnehmen (R. STEWIG, 1971; R. STEWIG u. a., 1980). Für beide Gruppen steht bei der Teilnahme an Praktika der Erwerb von Kenntnissen und die Einübung von Techniken voran (vgl. E. WIRTH, 1968, S. 277). Für die Teilnehmer an Exkursionen sollte noch eine weitere Dimension des Studiums hinzukommen, die über das Beherrschen von Verfahrenstechniken und Faktenwissen hinausgeht, nämlich Verständnisklärung und Sinngebung. Damit ist die Bestimmung der Bedeutung des jeweils behandelten Gegenstandes in einem größeren, vor allem gesellschaftlichen Zusammenhang gemeint. Lehramtskandidaten benötigen in ihrem späteren Beruf die auch für sie wichtigen sozialwissenschaftlichen Verfahrenstechniken in geringerem Umfang als die für die Planungspraxis auszubildenden Diplomkandidaten. Bei den Lehramtskandidaten sollte die Erweckung des Verständnisses für die territoriale Eingebundenheit des Menschen auf verschiedenen Ebenen, von der lokalen über die regionale bis hin zur globalen Ebene, grundsätzliche Bedeutung haben (vgl. I.-M. GREVERUS, 1972, 1979; R. STEWIG, 1981). Dieses Verständnis ist den Lehramtskandidaten von den Hochschullehrern – auch auf Exkursionen – zu vermitteln, und von den späteren Lehrern an ihre Adressaten, Schüler, zumindest der höheren Klassenstufen, weiterzugeben.

Wissenschafts- und fachgeschichtlich haben „Lehrausflüge“ – noch ohne die vorgeschlagene Differenzierung in Exkursionen einer- und Praktika andererseits – ihren Ursprung in der um die letzte Jahrhundertwende vorherrschenden physischen, insbesondere geomorphologischen Ausrichtung im Fach Geographie und in dem Bemühen, außerhalb von Hörsaal und Seminarraum Anschauung zu suchen (vgl. G. RITTER, 1976, S. 6). „Lehrausflüge“ koppelte man vor 1900 bereits mit Geographentagen. Von O. SCHMIEDER wurden nach dem Ersten Weltkrieg während seiner Tätigkeit an Universitäten in Süd- und Nordamerika – ausgehend von der physisch-geographischen Fachrichtung – nicht nur Forschungsreisen, sondern „Lehrausflüge“ auch mit dem Ziel der Gewinnung kulturlandschaftlicher Anschauung unternommen (O. SCHMIEDER, 1972, bes. S. 95–107).

Solange das „Landschaftskonzept“ im Fach Geographie bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg unangefochten dominierte, wurde konsequenterweise der Wert von „Lehrausflügen“ hoch eingeschätzt, war es doch möglich, mit dem Gegenstand der Geographie, dem dinglich erfüllten Raum, der konkret faßbaren Landschaft, auf „Lehrausflügen“ unmittelbar in Berührung zu kommen (KH. PAFFEN, 1973). Mit dem Aufkommen funktionaler Betrachtungsweisen im Fach Geographie, besonders in der Kulturgeographie nach dem Ersten Weltkrieg, mit der Hinwendung zur Erforschung immaterieller Sachverhalte und zur Beschäftigung mit den Beziehungen zwischen den materiellen (und immateriellen) Gegenständen vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, änderten sich auch die Rahmenbedingungen von „Lehrausflügen“ im Fach Geographie. Auf „Lehrausflügen“ traditioneller Art kann der neue Forschungsgegenstand der Geographie, können die immateriellen Beziehungen nicht mehr unmittelbar erfaßt werden. Dies bedeutet aber nicht, daß sich „Lehrausflüge“ überlebt haben; nur ihre Methode sollte den veränderten Bedingungen angepaßt werden. Auch ein neues „Raumkonzept“ im Fach Geographie (D. BARTELS, 1974) kann nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß sich auch immaterielle Sachverhalte im Raum direkt oder indirekt konkret auswirken. Der räumliche Niederschlag ist es also, der weiterhin auf „Lehrausflügen“ der Beobachtung und Anschauung unmittelbar zugänglich bleibt, und der – als Hinweis oder Indikator benutzt – auf Exkursionen in einen angemessenen, größeren Verständnis- und Sinnggebungszusammenhang zu stellen ist.

Dies gilt sowohl für sogenannte Große, also mehrtägige, meist mehrwöchige, Exkursionen als auch für sogenannte Kleine, also meist eintägige, Exkursionen. Auch die Betriebsbesichtigung – auf Großen wie auf Kleinen Exkursionen – scheidet nicht von vornherein aus, wenn nur das Geschaute und Erklärte innerhalb des intendierten größeren Zusammenhanges fruchtbar gemacht wird.

Eine weitere, auch für „Lehrausflüge“, Exkursionen und Praktika, gültige Rahmenbedingung ist die der rasch voranschreitenden Spezialisierung der Wissenschaften, selbst innerhalb des Faches Geographie. Als Ausdruck eines noch wenig entwickelten Spezialisierungsgrades und eines traditionellen Land- und Raumverständnisses im Sinne des länderkundlichen Schemas von A. HETTNER (R. STEWIG, 1979) können die großen „Übersichtsexkursionen“ (E. WIRTH, 1968, S. 277) gewertet werden, wie sie noch heute im Fach Geographie üblich sind und beispielsweise vom Verfasser über annähernd fünf Wochen vom 3. August bis 4. September 1962 in der Türkei durchgeführt wurden. Angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung, die die Stadt im Rahmen Industriegesellschaftlicher Entwicklung erlangt hat (R. STEWIG, 1983) und

angesichts der seit Ende des Zweiten Weltkrieges immens angeschwollenen Literatur über Städte – vor allem von Seiten der Geographie und der Soziologie – ist es wohl gerechtfertigt, dem zunehmenden Spezialisierungsgrad Rechnung zu tragen und allein dem Thema Stadt Kleine und Große (Spezial-)Exkursionen zu widmen.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Kleine (eintägige) Stadtexkursionen, die in 14 schleswig-holsteinische Städte, angefangen in Hamburg über Kiel (R. STEWIG, 1969), Lübeck, Flensburg, Neumünster (R. STEWIG, 1969) bis hinunter zur Größenordnung von Husum, in den sechziger Jahren mehrmals unternommen und auf Große (mehrwöchige) Stadtexkursionen, die vom 16.–26. September 1969 in die Randstadt Holland, vom 1.–20. September 1977 in die Stadt Manchester, vom 3.–19. September 1980 in die Stadt London und vom 6.–23. September 1982 in die Stadt Berlin durchgeführt wurden. Besonders die beiden Großen Exkursionen nach London und Berlin waren nach einheitlichem, in den folgenden Ausführungen skizzierten Schema angelegt.

Im Rahmen der Stadtforschung haben sich im Fach Geographie im letzten Jahrzehnt einschneidende Veränderungen – von E. LICHTENBERGER (1980) sogar als Paradigmenwechsel bezeichnet – vollzogen, die es, zusammen mit Einflüssen vor allem des Nachbarfaches Soziologie, bei stadtgeographischen Exkursionen zu berücksichtigen und fruchtbar zu machen gilt.

Auf wissenschaftstheoretischer Ebene stehen sich im Rahmen der Beschäftigung mit der Stadt bzw. den Städten zwei Auffassungen gegenüber, wie sie extremer kaum gedacht werden können. Sie sind von B. J. L. BERRY (1976, S. 7, 8) pointiert gegenübergestellt worden als Suche nach einer allgemeinen Theorie der Stadt (Social Science Research Council; Committee on Urbanization) und als Verneinung – angesichts der überwältigenden Fülle individueller Züge der Städte – eine solch allgemeine Theorie je finden zu können (International Geographical Union; Essays on World Urbanization). Im Zusammenhang mit stadtgeographischen Exkursionen kann es nicht um eine Entweder-Oder-Entscheidung gehen, denn eine stadtgeographische Exkursion wird immer in einem konkreten, mit seinen individuellen Zügen unübersehbar behafteten städtischen Raum unternommen. Das Ziel einer allgemeinen Theorie der Stadt kann nicht im Rahmen einer stadtgeographischen Exkursion angestrebt oder gar erreicht werden. Aber es ist bei der Vorbereitung einer stadtgeographischen Exkursion und während ihrer Durchführung wohl angemessen und erstrebenswert, die jeweilige Stadt auch im Lichte allgemeiner Regelmäßigkeiten der Stadtentwicklung und Stadtstruktur zu sehen, um in der Fülle der individuellen Züge nicht unterzugehen und um durch Bewertung der individuellen Züge am Maßstab allgemeiner Regelmäßigkeiten das Ziel der Verständnisklärung und Sinngebung zu erreichen.

Von der klassischen zur analytischen Stadtgeographie beschreibt E. LICHTENBERGER (1980) die jüngsten Entwicklungen dieser Disziplin, die auch für stadtgeographische Exkursionen berücksichtigt werden sollten. Als es – im Rahmen „klassischer“ Stadtgeographie – noch darum ging, das physiognomische Paradigma (C. SCHLÜTER, 1899; W. GEISLER, 1924) zu erfüllen, also sich mit Grundriß und Aufriß der Städte zu beschäftigen, konnte auf stadtgeographischen Exkursionen durch Beobachtung und mit Hilfe von Stadtplänen und Gebäuderissen das Thema Stadt wissenschaftlich adäquat behandelt werden. Mit dem funktionalen Paradigma der Stadtgeographie (H. BOBEK, 1928; W. CHRISTALLER, 1933) begann die Lösung

von den baukörperlichen Erscheinungsformen der Stadt, die zum Substrat funktionaler Beziehungen und struktureller Bedingungen wurden. Damit wurden stadtgeographische Exkursionen vor neue Aufgaben gestellt. Die wirtschaftsräumlichen Strukturen und Beziehungen der Städte ließen sich auch auf stadtgeographischen Exkursionen durch Ermittlung wirtschaftsräumlicher Binnengliederungen der Städte und die Reichweite ihrer Außenbeziehungen – schwieriger als in der Phase zuvor und wenn nicht allein durch Beobachtungen und Stadtpläne so doch mit Kartierungen – räumlich festmachen. Mit dem Aufkommen der sozialökologischen/sozialräumlichen Betrachtungsweise der Stadt – unter dem Einfluß nordamerikanischer, soziologischer Stadtforschung – als „analytische“ Stadtgeographie nach dem Zweiten Weltkrieg rücken die Verhaltensweisen des Menschen in der Stadt, seine sozialen Schichtungen und Gruppierungen, Interaktionen, Reichweiten und Wirkungsfelder und ihre räumlichen Muster gleichrangig zu den traditionellen Sichtweisen der Stadtgeographie, wenn nicht gar vorrangig, auf. Sie zu erfassen, stellt für stadtgeographische Exkursionen heute eine Aufgabe dar, zu deren Lösung sich – bei kleineren Städten – die Arbeitsweisen stadtgeographischer Praktika (R. STEWIG, 1971; R. STEWIG u. a., 1980) anbieten. Die „traditionelle“ Beobachtung der wirtschaftlich oder wohnlich genutzten Bausubstanz einer Stadt vermittelt zwar auch heute noch einen nicht zu gering zu bewertenden Eindruck von den in ihr zum Ausdruck kommenden sozialen Strukturen und Prozessen, zu ihrer Bewertung – mit dem Ziel der Verständnisklärung im größeren Zusammenhang – bedarf es der Hinzuziehung von räumlichen und gesellschaftlichen Maßstäben der stadtheoretischen Ebene (E. W. BURGESS, 1928; H. HOYT, 1939; CH. D. HARRIS & E. L. ULLMAN, 1945, u. a.).

2. BESCHREIBUNG ZWEIER GROSSER STADT GEOGRAPHISCHER EXKURSIONEN (LONDON, BERLIN)

Die Beschäftigung mit zwei Städten in der Größenordnung von London und Berlin ließ die Vorschaltung eines vorbereitenden Seminars in der Vorlesungszeit vor der Durchführung der Exkursionen in den Städten selbst geboten erscheinen. Allen studentischen Exkursionsteilnehmern – bei der London-Exkursion waren es 15, bei der Berlin-Exkursion 30 – wurde die Teilnahme an dem vorbereitenden Seminar sowie die Übernahme eines Referats zur Pflicht gemacht. In beiden Fällen wurden Referate zu folgenden Themen verteilt:

- Einbettung der Stadt in die naturräumlichen Verhältnisse,
- Entwicklung und Struktur der Stadt als politische Hauptstadt,
- Entwicklung und Struktur der Stadt als Industriestadt,
- Entwicklung der (innerstädtisch-) zentralörtlichen Struktur der Stadt,
- Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt,
- Entwicklung der Sozialstruktur und sozialräumlichen Struktur der Stadt,
- Entwicklung der (innerstädtischen) Verkehrsstruktur der Stadt,
- Entwicklung der Außenbeziehungen der Stadt.

Hinzu kamen einige Themen, die sich mit besonderen Problemen der Städte beschäftigten, in London mit der Citybildung und den New Towns, in Berlin mit der Innenstadtsanierung und -erneuerung (Kreuzberg, Wedding) und den Großwohnsiedlungen am Stadtrand (Gropiusstadt, Märkisches Viertel).

Die größere Teilnehmerzahl bei der Berlin-Exkursion konnte insofern sinnvoll genutzt werden, als die genannten Themenbereiche für Berlin jeweils dreifach untergliedert wurden, nämlich in

- die Verhältnisse in Berlin bis 1945,
- die Verhältnisse in Berlin, West, seit 1945,
- die Verhältnisse in Berlin, Ost, seit 1945.

Nach dem vorbereitenden Seminar, in dem alle Referate auch in schriftlicher Fassung an die Exkursionsteilnehmer verteilt wurden, konnte davon ausgegangen werden, daß ein Zusammenhang gestiftet worden war, in den die vielen, in den Städten anzutreffenden Einzelsachverhalte hingestellt werden konnten.

Bei der Konzeption der vorbereitenden Referate wurde Wert darauf gelegt, sowohl die individuellen Züge der Städte als auch ihre Einbettung in allgemeine Regelmäßigkeiten angemessen zu berücksichtigen. Dabei wurde als Maßstab der Beurteilung in der zeitlichen Dimension die Entwicklung von präindustriellen zu Industriegesellschaftlichen Verhältnissen im Sinne der Wirtschaftsstufentheorie von H. BOBEK (1959) und das Modell der präindustriellen Stadt von G. SJOBERG (1960) benutzt, um abwägend zu kennzeichnen, wie weit es sich bei London bzw. Berlin um typisch-präindustrielle Städte bzw. typische Städte der Industriegesellschaft handelt. Als Maßstab der Beurteilung dienten auf der strukturellen Ebene die Stadtmodelle von E. W. BURGESS (1925), das Ringstrukturmodell, von H. HÖYT (1939), das Sektorenstrukturmodell, und von CH. D. HARRIS, E. L. ULLMAN (1945) das Kernstrukturmodell. In dem vorbereitenden Seminar ging es nicht um eine endgültige Entscheidung, welches Stadtstrukturmodell wohl das Zutreffendste für London bzw. Berlin wäre, sondern es ging darum, die Teilnehmer mit Fragestellungen ausgerüstet die Exkursionen in die Städte beginnen zu lassen - mit Fragen, die noch der Beantwortung, mit Hypothesen, die noch der Überprüfung bedurften.

Von dieser Aufgabenstellung der Exkursionen leitet sich ihre Organisationsform weitgehend ab, vor allem die Systematik der Durchführung in den Städten selbst. Als (einziges) Standquartier wurde jeweils die Stadtmitte gewählt. In Berlin kam als Folge der Teilung der Stadt hinzu, daß die (alte) Stadtmitte, am Potsdamer Platz, heute Peripherie ist. Durch die Berliner Mauer und die Grenzanlagen bei gleichzeitigem Blick auf das ehemalige Regierungsviertel des Dritten Reiches, auf die heutige Stadtmitte Ost-Berlins und das neue Kulturzentrum West-Berlins mit Staatsbibliothek, Nationalgalerie und Philharmonie konnte die Problematik der Stadt Berlin an einem einzigen Standort kaum anschaulicher und einprägsamer dargeboten werden.

Die Aufgabe der Exkursionen bestand formal darin, von der jeweiligen Stadtmitte aus nach den Haupthimmelsrichtungen, Profile - bis an den Stadtrand - zu legen, d. h. insgesamt acht Profile. In Ost-Berlin konnte allerdings in dem mehr als einen Quadranten umfassenden Bereich nur ein Profil - unter stadttouristischem statt unter stadtwissenschaftlichem Gesichtspunkt - abgefahren werden. In London wurde der Lauf der Themse als Profil in östlicher Richtung mit entsprechendem Einsatz eines Bootes benutzt. Die Durchführung von Stadtexkursionen entlang Profilen setzt die Verfügbarkeit über einen (möglichst nicht allzu langen) Omnibus voraus.

Vor Antritt der Exkursion, am Schluß des vorbereitenden Seminars, wurden bereits die Profile/Routen an Gruppen von je 2 (London) bis 4 (Berlin) studentische Teilneh-

mer verteilt. Es wurde erwartet, daß die studentischen Teilnehmer, in Gruppen organisiert, sich vor Antritt der Exkursion mit den von ihnen gewählten Profilen/Routen vorbereitend befaßten, d. h. sich überlegten, welche individuellen Züge und welche allgemeinen Regelmäßigkeiten sie erwarteten. Dazu diente die Literatur; besonders hilfreich waren dabei Exkursionsführer wie der von F. J. W. BADER, D. O. MÜLLER (1981) über Berlin (West) und der aus Anlaß des 20. Internationalen Geographentages herausgebrachte Exkursionsführer über London von K. M. CLAYTON (1984). Der Social Atlas of London hat sich als besonders brauchbar für die Erfassung der sozialräumlichen Strukturen erwiesen (J. SHEPPARD, J. WESTAWAY, T. LEE, 1974).

Die Vorbereitung auch auf die Profile/Routen vor Antritt der Exkursion hat den Vorteil, die Exkursionsteilnehmer in der Stadt selbst mit konkreten städtischen Situationen zu konfrontieren, von denen sie sich zuvor ein mehr oder weniger abstraktes Bild gemacht haben. Dies ist ein wesentliches Anliegen geographischer Exkursionen und dürfte zu den gewünschten Aha-Erlebnissen auch auf wissenschaftlicher Ebene führen.

In den Städten London und Berlin wurden den Gruppen je zwei Vorbereitungstage gegeben, um in selbständiger Aktivität und unter Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel die ausgewählten Profile/Routen abzufahren und in Augenschein zu nehmen, über Haltepunkte und Besprechungstopps zu entscheiden, Rastplätze und Essensmöglichkeiten auszukundschaften, Parkplätze für den Omnibus zu ermitteln, kurz, um nicht nur auf wissenschaftlichem, sondern auch auf technischem Gebiet für die Präsentation des Profils vor der Gesamtexkursionsgruppe gerüstet zu sein. Dafür ist Gruppenarbeit ein angemessenes Verfahren, das das Verantwortungsgefühl der Exkursionsteilnehmer herausfordert, dem einzelnen Teilnehmer in der doch fremden Stadt den Schutz der Gruppe gewährt und beim Vorstellen der Profile/Routen vor allen Exkursionsteilnehmern den Kleingruppenmitgliedern einen kleinen Vorsprung der Vertrautheit mit ihrem Gegenstand verschafft. Auf den Routenvorbereitungstagen hat sich die Hinzuziehung von einheimischen Experten, wie von Sozialarbeitern in London oder Sachverständigen in den Bezirksämtern (West-)Berlins, als günstig gezeigt.

Zusätzlich zu der Berücksichtigung von Profilen/Routen bietet sich das Herausgreifen von räumlichen Schwerpunkte an, wie z. B. die intensivere Beschäftigung mit einer ausgewählten New Town am Stadtrand von London oder mit dem Wohnen von Berlinern und Ausländern in der Innenstadt West-Berlins (im Kreuzberger Strategiengebiet SO 36) oder mit ausgewählten Großwohnsiedlungen in West-Berlin (Gropiusstadt, Märkisches Viertel) oder mit der Landwirtschaft am Rande einer Großstadt (in West-Berlin: Lößare).

Nach den Vorbereitungstagen in den Städten selbst waren mit dem Abfahren, teilweise auch Ablaufen, der Profile/Routen durch die gesamte Exkursionsgruppe keine technischen Probleme mehr verbunden. In London erwiesen sich die in einigerem Abstand, aber regelmäßig um die Innenstadt platzierten, größeren shopping centers / hyper markets als günstige Stopps für die Mittagspause; nicht nur, daß sie die notwendigen Fazilitäten boten, ein Bummel verschaffte den Exkursionsteilnehmern einen Eindruck vom Warenangebot, das sich nach Maßgabe des sozialen Niveaus der umwohnenden Nachfrager beurteilen ließ.

Erscheint die Organisation der Stadtexkursionen nach Profilen/Routen in den acht Haupthimmelsrichtungen schematisch und monoton, so ergibt sich eine nicht unbe-

trächtliche Abwechslung durch die unterschiedlichen Gegebenheiten auf den einzelnen Profilen/Routen. In Berlin (West) ist der südwestliche Quadrant überwiegend durch das Wohnen – am Stadtrand der gehobenen sozialen Schichten, in der Innenstadt der unteren sozialen Schichten – bestimmt, während Industriebetriebe fast gänzlich fehlen. Es ist für interessierte Studenten durchaus ein Erlebnis, wenn sie – beim Überprüfen der Ausgangsfragen und -hypothesen – feststellen, daß das ihnen zuvor nur aus der Literatur bekannte E. W. BURGESSsche sozialräumliche Stadtmodell des Gegensatzes von unteren sozialen Schichten in der Innenstadt und gehobenen sozialen Schichten am Stadtrand auch in West-Berlin eine die Wirklichkeit adäquat beschreibende Gültigkeit besitzt. Der „traditionellen“ Beobachtung zugängliche Erscheinungen, wie die unterschiedliche Bausubstanz (Wilhelminischer Mietskasernenwohning – Einfamilienhausbebauung) und die Namensschilder an den Wohnhäusern entlang eines Profils von der Innenstadt zum Stadtrand (West-)Berlins, ermöglichen eine solche Feststellung.

Andere Profile/Routen, wie z. B. von der (alten) Stadtmittle (West-)Berlins nach Süden, wo der sekundäre Sektor eine wesentlich bedeutsamere Rolle spielt, bieten sich zur Beantwortung von Fragen nach der Randwanderung der Industrie und nach der Verzahnung und Verflechtung von Standorten des Wohnens und des Arbeitens an.

Bei wieder anderen Profilen/Routen kann die Struktur des Einzelhandels, seine Subzentrenbildung in Abhängigkeit von der Entfernung zur City und in Abhängigkeit von dem sozialen Niveau der umwohnenden Nachfrager, hervorgehoben werden. Gerade das systematische räumliche Vorgehen – von der Stadtmittle jeweils nach außen – erlaubt im sozialräumlichen Kontext die Überprüfung der Fragen, wie weit ringförmige, sektorale oder kernförmige Anordnungen der verschiedenen sozialen Schichten gegeben sind; im industriewirtschaftlichen Kontext ist durch dieses Vorgehen ebenfalls eine systematische Überprüfung der Frage nach den verschiedenen Industriestandorten in der Stadt möglich; im tertiärwirtschaftlichen Kontext erlaubt dieses Vorgehen eine Beurteilung der innerstädtischen zentralörtlichen Subzentrenhierarchie. Daß neben solchen Regelmäßigkeiten der Struktur der großen Stadt der Industriegesellschaft die individuellen Züge nicht zu kurz kamen, dafür sorgte schon die unmittelbare Anschauung, in Berlin auch der Kontrast zwischen West und Ost.

Angesichts der Größe der beiden Städte London und Berlin mußten Arbeitsweisen, wie sie mit einem „Praktikum“ in Verbindung gebracht werden, zurücktreten; das schließt nicht aus, daß gelegentlich begrenzte Kartierungen (des Einzelhandels) und auch kurze Befragungen (von Anwohnern) durchgeführt wurden.

Die umfassende Vorbereitung der Exkursionen erlaubte, die Nachbereitung auf die Abfassung eines Exkursionsberichtes durch die Teilnehmer zu beschränken.

Für den Exkursionsleiter, der an beiden Exkursionen teilgenommen hat, stellt sich die reizvolle Aufgabe des kurzen Vergleichs beider Städte, London und Berlin. Sicherlich ist, wenn man nur von den individuellen Zügen ausgeht, kein Vergleich möglich: Berlin ist eine geteilte Stadt, London nicht – von der historischen Entwicklung, die zu diesen Resultaten geführt hat, ganz zu schweigen. Der Vergleich ist nur über allgemeine Regelmäßigkeiten der Stadt der Industriegesellschaft sinnvoll. Dabei fällt auf, daß sich sowohl London als auch (West-)Berlin – im Sozialräumlichen – von der Rigidität des E. W. BURGESSschen Stadtstrukturmodells unterscheiden. In beiden Städ-

ten gibt es in der Innenstadt, am Rande der City, nicht nur Wohngebiete unterer sozialer Schichten, sondern, meist sektoral begrenzt, auch Wohngebiete gehobener sozialer Schichten, wie auch in beiden Städten am Stadtrand nicht nur Wohngebiete gehobener sozialer Schichten, sondern auch unterer sozialer Schichten vorhanden sind. Dies sind Merkmale, die die europäische Stadt der Industriegesellschaft von der nordamerikanischen des E. W. BURGESSschen Modells unterscheidet (vgl. R. STEWIG, 1983).

Wie London ist auch (West-)Berlin mit Problemen ethnischer Minderheiten – im Prinzip nicht unähnlich den Verhältnissen in der nordamerikanischen Großstadt – in citynahen Wohngebieten konfrontiert.

In einem weiteren, typischen Phänomen der Stadt der Industriegesellschaft, der Suburbanisierung als Bevölkerungs- und Industrierandwanderung, unterscheiden sich aber London und Berlin deutlich. Das mag an der doch höheren Größenordnung Londons im Vergleich zu (West-)Berlin liegen und im Falle (West-)Berlins auch durch die Ummauerung und damit fehlenden räumlichen Expansionsmöglichkeiten bedingt sein: Die Bevölkerungsrandwanderung hat – selbst wenn man den Gürtel der New Towns in den Vergleich nicht einbezieht – in London sehr viel weiter ausgegriffen und ist von der Bausubstanz durch die endlos-monotone Errichtung des semi-detached house (Doppelhaus) weitgehend geprägt. Demgegenüber bestimmt in (West-)Berlin außer dem Ein- und Zweifamilien Einzelhaus am Stadtrand die Großwohnsiedlung mit vielgeschossigen, turm- und bandförmigen Wohnhochhäusern die Wohnhausbausubstanz (Märkisches Viertel, Gropiusstadt, Falkenhagener Feld).

Daß die Bevölkerungsrandwanderung in (West-)Berlin weniger weit ausgegriffen hat als in London, zeigt sich auch in der Tatsache der noch in der Innenstadt (West-)Berlins in relativ geringer Entfernung von der City verharrenden, größeren Subzentren des Einzelhandels, während vergleichbare Subzentren in London den hochrangigen Ausbau in Suburbia schon vollzogen haben.

LITERATUR

- BADER, F. J. W., D. O. MÜLLER (Hrsg.) 1981: Stadtgeographischer Führer Berlin (West). Sammlung Geographischer Führer, Bd. 7. Berlin, Stuttgart, 3. Auflage.
- BARTELS, O. 1974: Schwierigkeiten mit dem Raumbegriff in der Geographie. In: Beiheft zur Geographica Helvetica, 29. Jg., Basel, S. 7–21.
- BERRY, B. J. L. 1979: Urbanization and Counterurbanization. Urban Affairs Annual Reviews, Bd. 11, Beverly Hills, London.
- BOBEK, H. 1928: Innsbruck. Eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum und ihre Erscheinung. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 25. Bd., Stuttgart.
- 1950: Die Hauptstadien der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in geographischer Sicht. In: Die Erde, 90. Jg., Berlin, S. 259–298.
- BURGESS, E. W. 1925: The Growth of the City; in: PARK, R. E., E. W. BURGESS, R. D. MCKENZIE (Hrsg.): The City, Chicago, Ill., S. 47–62.
- CHRISTALLER, W. 1933: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena.
- CLAYTON, K. M. (Hrsg.) 1964: Guide to London Excursions. 20th International Geographical Congress, London.
- GEISLER, W. 1924: Die deutsche Stadt. Ein Beitrag zur Morphologie der Kulturlandschaft. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 22. Bd., Stuttgart.
- GREVERUS, L.-H. 1972: Der territoriale Mensch. Frankfurt am Main.
- 1978: Auf der Suche nach Heimat. München.
- HARRIS, CH. D., E. L. ULLMAN 1945: The Nature of Cities. In: Annals of the American Academy of Political and Social Science, Bd. 242, Philadelphia, Pa., S. 7–17.
- HOYT, H. 1939: The Structure and Growth of Residential Neighbourhoods in American Cities; U.S. Federal Housing Administration, Washington, D.C.
- LICHTENBERGER, E. 1980: Perspektiven der Stadtgeographie. In: 42. Deutscher Geographentag 1979 Göttingen: Tagungsbericht und wiss. Abhandlungen, Wiesbaden, S. 103–120.
- PAFFEN, KH. (Hrsg.) 1973: Das Wesen der Landschaft. Wege der Forschung, Bd. 39, Darmstadt.

- RITTER, G. 1976: Zur Didaktik geographischer Geländearbeit mit Studenten. In: RITTER, G., TH. SCHREIBER (Hrsg.): Geographische Exkursionen an Hochschule und Schule; Schriften für die Schulpraxis, Bd. 5, München, S. 6-23.
- RITTER, G., TH. SCHREIBER (Hrsg.) 1976: Geographische Exkursionen an Hochschule und Schule, Schriften für die Schulpraxis, Bd. 5, München.
- SCHLÜTER, O. 1899: Bemerkungen zur Siedlungsgeographie. In: Geographische Zeitschrift, 5. Jg., Leipzig, S. 65-84.
- SCHMIEDER, O. 1972: Lebenserinnerungen und Tagebuchblätter eines Geographen; Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Bd. 40, Kiel.
- SHEPPARD, J., J. WESTAWAY, T. LEE 1974: A Social Atlas of London. Oxford.
- SJÖBERG, G. 1980: The Preindustrial City. Past and Present. New York.
- STEWIG, R. 1969: Die Landeshauptstadt Kiel. In: SCHLENGER, H., KH. PAFFEN, R. STEWIG (Hrsg.): Schleswig-Holstein. Ein geographisch-landeskundlicher Exkursionsführer. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Bd. 30, Kiel, S. 161-173.
- 1969: Neumünster - Die Industriestadt auf der Geest. In: SCHLENGER, H., KH. PAFFEN, R. STEWIG (Hrsg.): Schleswig-Holstein. Ein geographisch-landeskundlicher Exkursionsführer. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Bd. 30, Kiel, S. 209-257.
- 1971: Methoden und Ergebnisse eines stadtgeographischen Praktikums zur Untersuchung der Einzelhandelsstruktur in der Stadt Kiel. In: STEWIG, R. (Hrsg.): Beiträge zur geographischen Landeskunde und Regionalforschung in Schleswig-Holstein; Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Bd. 37, Kiel, S. 313-338.
- (Hrsg.) 1979: Probleme der Länderkunde. Wege der Forschung, Bd. 391, Darmstadt.
- 1981: Länderkunde als wissenschaftliche Disziplin; in: BÄHR, J., R. STEWIG (Hrsg.): Beiträge zur Theorie und Methode der Länderkunde; Kieler Geographische Schriften, Bd. 58, Kiel, S. 57-64.
- 1983: Die Stadt in Industrie- und Entwicklungsländern. Universitäts Taschenbuch 1247, Paderborn.
- STEWIG, R., E. TÖMERTIKON, B. TOLLIN, R. TURFAN, D. WIEBE und Mitarbeiter 1990: Bursa, Nordwestanatolien. Auswirkungen der Industrialisierung auf die Bevölkerungs- und Sozialstruktur einer Industriegroßstadt im Orient. Teil 1, Kieler Geographische Schriften, Bd. 51, Kiel.
- WIRTH, E. 1969: Zur Didaktik und Methodik geographischer Exkursionen. In: Geographisches Taschenbuch und Jahrbuch für Landeskunde 1969/70, Wiesbaden, S. 276-292.

Summary

Considerations Referring to Theory and Method of Urban-Geographic Excursions

The paper deals with the role of city excursions in geography teaching, mainly at university level, particularly with long-term excursions in cities, on occasion of two recent outings in the cities of London and Berlin. It is argued that with increasing specialization in the arts and sciences the usual regional survey excursion should be complemented by excursions devoted to special subjects such as large cities. A distinction is made between excursions and practical courses in the field: the latter are meant to be exercises in methods of empirical research and prepare the participating students for planning occupations; the former are addressed to students striving for teaching occupations and therefore stress should be laid on the understanding, interpretation and meaning of regional structures, within the societal context. It is also suggested that both the concept of uniqueness and the concept of generality should be applied with city excursions.

The singularities of cities are eye-catching during such excursions. The test of general models of city structure of E. W. BURGESS, H. HOYT, CH. D. HARRIS / E. L. ULLMAN and others may be achieved by a systematic organisation of city excursions: starting over and again from the city centre a series of profiles should be laid in each main direction of the compass. These profiles will reveal the social gradients of the city population, the structure of industrial locations and the central-place hierarchies within the city in either a circular, sectorial or nucleated pattern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische
Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der
Österreichischen Geographischen](#)

Gesellschaft

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: 125

Autor(en)/Author(s): Stewig Reinhard

Artikel/Article: Schulgeographie.
Überlegungen zur Theorie und Methode
stadtgeographischer Exkursionen 214-
222